

Vorzugsweise salbungsvoll erschallte bei diesem Geschäft seine Kehle, wenn er sie mit einigen Zügen aus der Schnapsflasche angefeuchtet hatte. Damit will ich ihn jedoch keineswegs einen Säufer schelten — das wäre Verleumdung; denn erstens besaß er selten die Mittel dazu, sich einen Rausch zu trinken, und zweitens überfiel ihn gewöhnlich, wenn er sich in dieser Beziehung ja einmal vergessen hatte, die bitterste Reue. Er war dann im Stande zu weinen, wie ein Kind, und sich selbst die verächtlichsten Bezeichnungen beizulegen.

Bei seinen Nachbarn hieß er nicht anders als „der fromme Pech-Barthels,“ ein Spitzname, den er keineswegs ungerne hörte, sich vielmehr mit nicht geringer Selbstgefälligkeit zur Ehre anrechnete. Der Armenvorsteher des Bezirks schilderte ihn mir als einen freilich überspannten, aber sonst friedfertigen, verträglichen Mann, der nur manchmal „seinen Schuß habe.“ In der Regel trug er Spott und Hohn und selbst die ärgsten Schimpfreden mit einer Ergebung und Geduld, die fast an stumpfe Gleichgiltigkeit grenzte. Seine Bet- und Singübungen schienen seinen ganzen innern Menschen auszufüllen, und oft gab er nicht undeutlich zu verstehn, daß er sich für einen Gesegneten des Himmels halte, den der Herr plötzlich einmal erhöhen werde. „Noth,“ pflegte er zu sagen, „lehrt beten, und es steht geschrieben: Betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet!“

Er hatte Stunden, wo er über sein Elend ordentlich in Begeisterung gerieth und behauptete, Niemand sei glücklicher als er, denn nur der sei ein wahrhafter Mensch im vollen Sinne des Worts, den die Hand Gottes niedergeschlagen habe.

Allein solche Ausbrüche der Begeisterung waren gewöhnlich nur die Vorläufer einer ganz entgegengesetzten Stimmung, die mit stiller Niedergeschlagenheit anfing und mit seinem „Schuß“ endigte. Wenn sie ihn überschlichen hatte, so war er kaum mehr zu erkennen. Zuvörderst pflegte er seine Gebetübungen erst abzukürzen und nach und nach gänzlich ein-